

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 6 (1901-1902)
Heft: 3

Artikel: De Samschtig
Autor: Torani, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung.

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Buehler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden, Bern; Fräulein Blattner, Aarau; Fräulein M. Gundrum, Basel; Fräulein E. Haberstich, Bern.

Fräulein Mathilde Alther, Lehrerin in St. Gallen.

Inhalt von Nummer 3: De Samschtig. — Der Weihnachtsstern. — Der naturwissenschaftliche Unterricht und die sittliche Erziehung der Kinder II. — Sprechsaal. — Drei Tage im elsässisch-lothringischen Lehrerinnenheim in Strassburg. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Briefkasten.

De Samschtig.

(Von Ruth Torani.)

I mag dè Samschtig gärn. D'Woche esch nonig ganz öbere und de Sonntig esch au nömmе wiit. Es god mer, we i eim, wo ne Täller voll Guetli vor sich hed; er weiss, er darf si alli elei ässe; er möcht gärn rächt lang a dem Fröidali ha und dorum spart er si, so lang, dass öppe sie Gloscht zuelod. So gods mier met em Sonntig.

I meine ned, es seigid zwenig roti Täg im Kaländer, und i wett au ned, dass i ne so riich wär, dass i nümi dörft oder müesst schaffe. Aber wemmer e so ne ganzi schwäri Woche of d'r Achsle treid und wenn de no öppe gar e so ne gsalzne Aerger derbi esch, dass me am liebschte för acht Tag möcht zo der Huut usfahre, so esch ma halt doch froh, wenn de Samschtig de letscht vo der Bordi esch.

Hed eine ne schwäre Chommer, i meine ned e so eine, wome met es baar Fränklene chönnt verschmerze, oder wo der Dokter mit eme Pflasterli cha zuebinde. I meine so eine, was äbe schiint, es seig Hopfe und Malz verlore; e so eine, won eim z'Nacht s' schloofe vertribt und vor jeder Freud si Truurcharte wiist — wer ne so eine sini 6 Täg doregtschleipft hed, seigs de guetwillig und was natürlicher esch — zwongnerwiis und chonnt de Samschtig und nimmt eim be d'r Hand und zeigt mit siim fröhliche Fiirbig-Gsicht so heiter nochem Sonntig, mit siner Ruh und siim schöne Fride, so isch de, as über seiti: „Bisch doch ne Furchtputz, für was isch ächt Sonntig? Dänk e chli noche — öppe för zom uusschlofe bis am öfli — oder för ne Kaaterbommel of Emme abe — oder dass s' Spatzierfahrtsschiff of Vitznau oder Flüele wider rächt voll wärdi — oder dass i mene bhäbige Wirt oder inere gmüetliche Frau Wirtene s'Geldtäschli ne Fettchuur chönn mache — öppe för das? Dänk e chli! Oder gsesch nor über d'Nase use? — Nei, de bisch gschider. — Hesch no nie gschbört, wie nocheme richtig verläbte Sonntig di nöi Woche lang nömmе so nes bitter-

böses Gesicht macht, und isch der no nie gsi, de ghörisch hinder diim Chommer äne schier gar öpper lache? E du domms Chind, hesch gmeint, hinder de Wolke schiini ke Sonne me — hesch gmeint, de Vater sig fort und chömm nie meh ome? — Meinsch, du trägisches elei? Meinsch, de möchtisches, wenn dir ned ne „Stärchere“ hulf?“

För was isch ächt Sonntig? Weisch es jetzt? — Hed aber eine oder eini öppis schöns vorem, e so ne rächtig Fröid, was eim schiint, d'Stobe seig of einisch ne so chli worde und de Himmel e so nidrig und d'Sonne seig doch au nor es chlis Liecht gäge das, won eim inefför uufgange sig. Oder was mi no schöner donkt: D'Blume heigid no nie ne so schöni Farbe gha und de Himmel seig jedefall vo dem berüemte Moler Böekli italienisch agstriche worde und d'Vögel heigid gwöss nes nöis Lied iigstudiert, und wenn scho de Rootschild chäm und seiti: „Wotsch mit mer tuusche?“ Du seitisch gwöss: „Wartet Sie no chli mit Ihrem Vorschlag, i will mi no b'sinne bis übers Jahr.“ Hesch no nie so ne Fröid gha, was der gsi isch, de möchtisch singe, dass d'Engel useluegtid und seitid: „Was isch au mit dem? de singt jo öppis vo öise Melodie?“ Wenn no nie so ne Fröid gha hesch, so wart no chli — s'chonnd gwöss no — oder isch si cho und hesch öppe s'Vergälts Gott — vergässe? — We gseid, hed eine oder eini so ne Fröid vor em, so mag er de Samschtig dopplet gärn und sisch em, wenn er nor au no nes halbs Jahrhundert duureti, so chönnt er sie no rächtig lang druuf fröie.

A so ne Fröid, dunkts mi, mahnet eim de Samschtig. — Aber s'isch äbe alls zum verbigo igrichtet för d'Fröid und för Truur, för s'Schön und för s'Wüescht — gottlob. S'donkt mi, s'ganz Läbe sett eim wie ne Samschtig vorcho — ne chorze Samschtig — und i chas ned begriife, wenn älteri Lüt, wenn mer ne ganz oscholdigerwiis öppis vom Starbe seid, tüend, as öb mer si schier wett vergifte, und me sett meine, de Herrgott wär ihne äxtra öppis schuldig, obglich „Är“ der einzig isch, wo fröhlich darf säge: „I bi niemerem nüd schuldig, im Gägeteil, s'sind mer all Lüt schuldig und s'tued nid mänge d'r gliiche, als ob er öppis d'rvo wösst.“ — S'donkt mi, we gseid, älter Lüt settid im Gägeteil froh si, dass be ehne de gross Samschtig scho so wiit vorgrüecht isch, dass sie die gross Sonntigfröid so noch und för immer vor sich heigid.

Magsch du de Samschtig nit gärn? Magsches nid gärn, wemmer d'r di suber Wösch vöreleid, so wiiss und frösch; magsches ned gärn, wenn die steinig Stäge frösch g'sandet isch, dass eim schier röit, d'röber d'inne z'laufe: magsches nid gärn, wenn d'Strosse ne so proper und manierli uusgsehnd? Hed's di no nie donkt, de möchtisch im Göselfuehrme d'Hand drücke, dass är so viel Wüeschts usem Wäg rumi? Hed's di no nie donkt, de möchtisch am Samschtig zobe au go ufrume mit dem Staub, wo d'r of d'r Seel liggi und de wellisch dä Stei go use tue, wo d'r i Schue cho siig, nid ganz ohni di Schuld?

Eh gwöss, hesch das scho mängisch gschbört und gwöss au scho mängisch amene stille, fredliche Ort die Seelesübrig usgfuehrt. Wer möcht nid gärn Örnig ha und d'Rächnig mit em Herrgott i d'r Örnig wösse? Gäll, du magsch dorum de Samschtig guet? Ich au, aber de Sonntig isch mer no vil lieber — do de vo de nes anders mol.

Anmerkung. Unsere werten Leser werden es der Redaktion wohl nicht verargen, dass sie diesmal der Mundart Einlass gewährt hat in die Lehrerinnen-Zeitung, mit vorstehender, im heimeligen Luzerner Deutsch geschriebenen Plauderei. Dieselbe stammt aus der Feder einer jungen Kollegin und nunmehrigen Mitarbeiterin, von der wir noch viel Gutes und Schönes erwarten dürfen.

Erschienen ist der „Samschtig“ erstmals im „Luzerner Volksboten“.